

II. Gregor Straßer bis zum Jahre 1925

1. Das Elternhaus

Gregor Straßer entstammt einer bayerischen Bauernfamilie aus dem Chiemgau. Vater Peter Straßer trat als Beamter in den königlich-bayerischen Staatsdienst ein und versah seinen Dienst als Kanzleirat loyal an den Amtsgerichten in Windsheim und Deggendorf.¹ Am 11. August 1891 heiratete er die aus Dinkelsbühl stammende Pauline Strobel.² In Geisenfeld bei Plattenhofen an der Ilm wurde am 31. Mai 1892 Gregor als ältestes von 5 Kindern geboren. Drei Jahre später folgte am 21. März 1895 in Windsheim Paul Straßer, der, als Leutnant aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt, in den Benediktinerorden eintrat und am 8. April 1923 die Priesterweihe empfing. Am 10. September 1897 wurde Otto Straßer in Windsheim geboren, der die politische Laufbahn Gregors einige Jahre begleitete. Die einzige Tochter Olga und der Nachkömmling Toni spielten politisch keine Rolle.

Im elterlichen Hause wurde, vom Vater gefördert, der sich privat für Geschichte und Nationalökonomie interessierte, viel gelesen und diskutiert, wobei sich der Vater mit seinen ältesten drei Söhnen vor allem auch politischen Themen zuwandte. Vater Straßer trat selbst mit einigen kurzen politisch-kritischen Schriften an die Öffentlichkeit. Dies geschah allerdings unter Pseudonym, wie es damals für seine Beamtenstellung einzig möglich war. Die wichtigste dieser Schriften erschien 1912 unter dem Namen Paul Wegr. und dem Titel „Das neue Wesen“.³ Die christlich begründeten sozialrevolutionären Ideen, die Vater Straßer darin entwickelte, etwa Vergesellschaftung des Bodens auf kommunaler Ebene und staatliche Lenkung und Kontrolle der Industrie, haben zweifellos die politische Atmosphäre des Elternhauses bestimmt und wohl auch die beiden Söhne Gregor und Otto bereits stark vorgeprägt.⁴ Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges am 1. August 1914 meldeten sich Gregor

¹ Pater Bernhard Straßer, Gregor und Otto Straßer, München 1954, S. 3; Ulrich Wörtz, Programmatik und Führerprinzip, das Problem des Straßerkreises in der NSDAP, Diss. Erlangen/Nürnberg 1966, S. 36.

² Michael Geismaier (Otto Straßer), Gregor Straßer, Leipzig 1932, S. 7f. – Auskunft Fr. Olga Höfler, geb. Straßer, vom 18. 12. 1971.

³ Paul Wegr. (Pseudonym für Peter Straßer), Das neue Wesen, Kempten 1912. Vgl. Wörtz, a. a. O., S. 35 und Anm. 142. Zur Ergänzung der Auskunft der Universitätsbibliothek Tübingen, daß diese Schrift bibliographisch nicht mehr zu ermitteln ist, muß darauf hingewiesen werden, daß sich noch ein Exemplar im Besitz der Familie Straßer befindet. – P. Bernhard Straßer, Gregor und Otto Straßer, München 1954, S. 3; Otto Straßer, Hitler und ich, Buenos Aires 1940, S. 11. (Hier wird der Titel allerdings mit „Der neue Weg“ angegeben.)

⁴ Unter anderem wurde von Vater Peter Straßer die zeitkritische Wochenzeitschrift Maximilian Hardens „Die Zukunft“ regelmäßig gelesen und kommentiert; P. Bernhard Straßer, a. a. O., S. 3.

und Otto sofort als Kriegsfreiwillige, während Paul erst im März 1915 folgte. Gregor trat in das 1. Bayerische Fuß-Art. Regt. ein, mit dem er an der Westfront kämpfte. 1918 wurde er als Oberleutnant d. R. mit EK I und dem Bayerischen Militär-Verdienst-Orden entlassen.⁵ Er nahm jetzt sein Studium der Pharmazie wieder auf, das er bereits 1914 an der Universität München begonnen hatte. Ende 1919 legte er sein Staatsexamen mit der Note „Sehr gut“ in Erlangen ab.⁶ Nach einer kurzen Volontärzeit in Traunstein übernahm er Anfang 1920 eine Medizinaldrogerie im niederbayerischen Landshut, wo er sich nun nach der Eheschließung mit Else Vollmuth niederließ. Am 7. Dezember 1920 wurde die Familie durch die Geburt der Zwillinge Günter und Helmut vervollständigt.⁷ Alles deutete auf das ruhige, gesicherte und beschauliche Leben eines kleinbürgerlichen Honoratioren einer deutschen Kleinstadt hin.⁸

Hier wird ein großer Unterschied zur persönlichen, sozialen und ökonomischen Lage der meisten anderen führenden Mitglieder der späteren NSDAP deutlich. Während viele aus dem Kriege zurückgekehrt waren, ohne eine bürgerliche Berufsausbildung zu haben, oder aber krisenanfällige bzw. Abhängigkeit mit sich bringende Berufe ausübten, wie z. B. die überproportional vertretenen Lehrer, die sich später bei aktiver Mitarbeit in der NS-Bewegung vor die vielfach auch vollzogene Drohung der Entlassung gestellt sahen, hatte Gregor Straßer nicht nur Hochschul-ausbildung, sondern er war selbständig und daher unabhängig, als Inhaber gerade einer Medizinaldrogerie auch noch weitgehend gesichert gegen krisenhafte Wirtschaftsentwicklungen.

Jedoch war er bereits im Frühjahr 1919 politisch aktiv geworden. Als sich nach der Ermordung des bayerischen Ministerpräsidenten Eisner (USPD) am 21. Februar 1919 die Lage in München zuspitzte, bildete sich ein bayerisches Freikorps unter der Führung des Obersten Ritter von Epp, das zusammen mit Reichswehrtruppen im Mai 1919 in München einmarschierte und die dortige Räteherrschaft blutig beendete. Dem Freikorps Epp gehörten auch die Brüder Gregor und Otto Straßer an, die beide ihr Studium unterbrochen hatten, um an dieser „nationalen“ Aufgabe teilzunehmen.⁹ Offensichtlich unter dem Eindruck der Begegnung mit dem Freikorpsgeist beteiligte sich Gregor Straßer bald darauf an der Gründung eines „Nationalverbandes deutscher Soldaten“. Aus diesem Verband, der anderswo kaum über die Anfangszeiten hinwegkam, entstand in Landshut und Umgebung das von Gregor Straßer geführte „Sturmataillon Niederbayern“, auch „Sturmataillon Landshut“ genannt.¹⁰

Dieser paramilitärische Verband, der auf dem Höhepunkt um 1920/21 etwa 2000

⁵ Geismaier, a. a. O., S. 11.

⁶ Ebenda, S. 14.

⁷ Ebenda, S. 15.

⁸ O. Straßer, Hitler und ich, S. 11 f.

⁹ P. Bernhard Straßer, a. a. O., S. 4. O. Straßer: Hitler und ich, S. 19.

¹⁰ P. Bernhard Straßer, a. a. O., S. 4 f.; O. Straßer, Hitler und ich, S. 14; O. Straßer, Mein Kampf, Frankfurt a. M. 1969, S. 15.

Mann umfaßte und mit Geschützen, Maschinengewehren und Gewehren samt der dazugehörigen Munition ausgerüstet war,¹¹ brachte ihn in Kontakt mit dem Schirmherrn aller nationalen Wehrverbände, dem General Ludendorff. So kam es wohl zu jenem Treffen zwischen Ludendorff, Adolf Hitler und Gregor Straßer in dessen Wohnung in Landshut, an dem auch Otto Straßer, der zufälligerweise Ferien bei seinen Eltern in Deggendorf machte, auf Einladung seines Bruders teilnahm.¹² Die Unterredung, in der sich nach dem Bericht Otto Straßers bereits die späteren Differenzen der Brüder mit Hitler abzeichneten, endete offensichtlich damit, daß Gregor sich mit dem Kern seines Sturmbataillons der Hitlerbewegung anschloß.¹³ Laut Otto Straßer wurde sein Bruder jetzt zum Gauleiter von Niederbayern und damit zum ersten regionalen Führer außerhalb Münchens ernannt.¹⁴ Es muß sich hier aber um einen Irrtum handeln, da einerseits die Ortsgruppe Rosenheim älter war als diejenige von Landshut und andererseits im Völkischen Beobachter vom 9. Mai 1923 Gregor Straßer als Führer der SA von Landshut bezeichnet wurde, nicht aber als Gauleiter. Daß er allerdings wohl der mächtigste Mann der Bewegung in Niederbayern war, da er ja eine eigene geschlossene Formation mitgebracht hatte, zeigte sich bei der Landshuter Standartenweihe vom 11. März 1923, als die SA von Regensburg, Passau, Freising, Deggendorf, Vilshofen, Vilsbiburg und Landshut zu einer „Brigade Landshut“ zusammengefaßt und Gregor Straßer zum „Führer der Sturmabteilung Niederbayern“ ernannt wurde.¹⁵ Zweimal hatte er Gelegenheit, sich als Organisator der niederbayerischen SA auszuzeichnen. Beim ersten Mal trat er mit der größten auswärtigen Formation der SA bei der Gegendemonstration der nationalen Verbände am 1. Mai 1923 auf dem Münchner Oberwiesenfeld auf,¹⁶ beim

¹¹ Auskunft Otto Straßer vom 10. 4. 1971.

¹² Dieses Treffen Ludendorff, Hitler, Gregor und Otto Straßer ist leider nur durch das nachträgliche Zeugnis Otto Straßers belegt. Es findet sich in keinem bisher gesichteten Archivmaterial oder Zeitungsbericht ein Hinweis darauf. Auch die beiden aus dem Jahre 1932 stammenden Kurzbiographien Gregor Straßers von Diebow und Michael Geismaier erwähnen diese Zusammenkunft nicht. (Unter dem Pseudonym Michael Geismaier verbirgt sich Otto Straßer. Er konnte damals diese Episode nicht berichten, um seine Anonymität nicht zu lüften. Auskunft Otto Straßer vom 10. 4. 1971.) Otto Straßer verlegt dieses Treffen auf den Herbst 1920, beschreibt aber, daß Gregor Hitler schon kannte. Da nach Diebow und Heiden sowie Zeitungsberichten aus 1932 (DAZ, 10. 12. 32, S. 3, und „Angriff“, 2. 6. 32) er Hitler aber erst bei dessen Reden Anfang 1921 kennengelernt hat, müßte man jenes Treffen in Landshut wohl auf das Frühjahr 1921 verlegen. – Siehe auch Wörtz a. a. O., S. 26f., und Anm. 145ff.

¹³ Otto Straßer berichtet, daß sich damals, als die Aufgabe der Organisation über eine rein örtliche Heimwehr hinauszugehen begann, sich vor allem die seßhaften Bauern aus Zeitgründen zurückgezogen hätten, während deren Söhne und andere mobilere Mitglieder, etwa die Hälfte des Sturmbataillons (d. h. etwa knapp 1000 Mann), sich mit Gregor Straßer der Hitler-Bewegung angeschlossen hätten; Auskunft Otto Straßer vom 10. 4. 1971.

¹⁴ Otto Straßer, Hitler und ich, S. 14.

¹⁵ VB, 22. März 1923. Siehe auch Wörtz, a. a. O., S. 37.

¹⁶ Otto Straßer, Hitler und ich, S. 33ff.

zweiten Mal kam er als einziger Führer einer auswärtigen Formation in der Nacht vor dem 9. November 1923 rechtzeitig zum Hitler-Putsch nach München. In dieser Frühphase der NSDAP gelangte Gregor Straßer noch nicht über die Stellung eines Provinzmatadors hinaus. Mit der Münchner Parteileitung hatte er nichts zu tun. Er wurde von dort gerufen, wie am 1. Mai und 9. November 1923, er kam, erledigte seine ihm zugeteilte Aufgabe und zog wieder nach Landshut zurück. Trotzdem hatte er sich durch seinen starken Einfluß in Landshut und der niederbayerischen Provinz eine Position geschaffen, die jetzt, nach dem Verfall der Partei und dem Ausscheiden des am 10. November 1923 verhafteten Hitler, zum politischen Sprungbrett wurde.

2. Erste Auftritte auf größerer politischer Bühne

Als Apotheker und Leutnant d. R. gehörte Gregor Straßer zu den Honoratioren von Landshut. Durch sein gewinnendes und freundliches Wesen, besonders auch gegen Angestellte und Untergebene, hatte er sich darüber hinaus ein besonderes Maß an Beliebtheit bei der Bevölkerung erworben.¹⁷ Außerdem hob ihn in den Augen seiner Mitbürger heraus, daß er Landshut einen Hauch der großen Ereignisse in der bayerischen Landeshauptstadt München vermittelt hatte. Zunächst am Freikorps v. Epp und am Sturz der Münchner Räteherrschaft beteiligt, hatte er dann in Landshut und Umgebung das „Sturmabteilung Landshut“ gegründet, wodurch wiederum Ludendorff und Hitler auf ihn aufmerksam geworden waren. Der Besuch des berühmten Feldherrn und des damals in Bayern gerade bekannt werdenden jungen Hitler bei Straßer schmeichelte allen national gesinnten Bürgern Landshuts, was auf Straßers Ansehen nicht ohne Wirkung blieb. Als das „Sturmabteilung Landshut“ in den sich überstürzenden Ereignissen des Jahres 1923 nicht nur von Ludendorff und Hitler beachtet, sondern nach München zu Hilfe gerufen wurde, hob dies das Selbstwertgefühl der niederbayerischen Bevölkerung ungemein. Diese Bedeutung Landshuts für die bayerische und in der weiteren Erwartung auch deutsche Erneuerung, wie es von den kleinstädtischen Bürgern gesehen wurde, war allein Gregor Straßer, seinem Organisationstalent und seinen Verbindungen zu verdanken. Doch am 9. November 1923, als die nationale Bewegung im sogenannten Hitlerputsch zusammenbrach, lieferte Straßer in den Augen der Niederbayern sein Bravourstück. Der Stolz über die Leistung der niederbayerischen Einheiten am 9. November ist noch aus den alten Berichten herauszuhören. Straßer und seine Einheiten hatten die Aufgabe erhalten, am Putschtag die strategisch wichtige Wittelsbacher Brücke zu sichern. Dies hatten Straßer und seine Niederbayern voll erfüllt. Er hatte die Stellung sogar noch nach dem Fehlschlag des Marsches zur Feldherrnhalle gehalten und seine Position erst aufgegeben, als er sichere Nachricht von der Niederlage Hitlers

¹⁷ Auskunft Frau Heilmeyer vom 8. 12. 1971. Frau Heilmeyer war ab Juni 1923 bis 1929 Hausangestellte bei Gregor Straßer, zunächst in Landshut, später in München.

und Ludendorffs hatte. Anstatt dann aber zu fliehen, wie die anderen Anführer, Hitler eingeschlossen, war er bei seinen Leuten geblieben und hatte sie in voller militärischer Ordnung nach Landshut zurückgebracht, sie abgemustert und dann nach Hause geschickt. Er selbst hatte in aller Ruhe zu Hause auf seine Verhaftung gewartet.¹⁸

Dieser Stimmung in Niederbayern und besonders in Landshut war es zu verdanken, daß Gregor Straßer, obgleich in Untersuchungshaft sitzend, auf der Wahlliste des „Völkischen Blocks“, einer Nachfolgeorganisation der verbotenen NSDAP, bei den bayerischen Landtagswahlen vom 6. April/4. Mai 1924 kandidierte und auch in den bayerischen Landtag gewählt wurde. Sofort aus der Haft entlassen, genoß er nun als Abgeordneter persönliche Immunität und hatte darüber hinaus, was bei den beschränkten Finanzmitteln der völkischen Bewegung ebenfalls wichtig war, eine Freifahrkarte für die Eisenbahn innerhalb Bayerns. Die Fraktion des Völkischen Blocks, die auf Anhieb zur zweitstärksten im bayerischen Landtag wurde,¹⁹ wählte ihn jetzt zu ihrem Vorsitzenden.

So war er plötzlich zu einem der wichtigsten Männer des völkischen Lagers geworden. Bei allen Einigungsbemühungen im Jahre 1924, in dem Hitler durch seine Festungshaft ausgeschaltet war, erwies sich innerhalb der nationalen Rechten Straßer, Vorsitzender der stärksten völkischen Parlamentsfraktion in Deutschland, als unumgehbare Größe. Er stand neben Ludendorff und v. Graefe, dem bisherigen Vorsitzenden der Deutsch-völkischen Freiheitspartei, die vor allem im mittel- und norddeutschen Raum vertreten war, als Dritter in einem Triumvirat, das mit der Nationalsozialistischen Freiheitspartei einen Versuch zur Einigung des gesamten völkischen Lagers unternahm. Den Höhepunkt dieses Versuches bildete der „Einigungsparteitag von Weimar“ vom 15. bis 17. August 1924, auf dem Straßer neben den bekannten nationalen Größen Ludendorff und v. Graefe gleichberechtigt präsi-dierte. Bei den zweiten Reichstagswahlen des Jahres 1924 kandidierte er auf der Reichsliste und wurde am 7. Dezember 1924 in den Reichstag gewählt. Gleichzeitig legte er sein bayerisches Landtagsmandat nieder. Nachfolger als Fraktionsvorsitzen-der wurde dort sein Freund Rudolf Buttman. Straßer hatte die „größere Fahr-karte“ gewählt.

¹⁸ BA, NS 26/1370.

¹⁹ Wahlergebnis der bayerischen Landtagswahlen 1924:

	Bayern 6. 4. 24	Pfalz 4. 5. 24	zusammen	Mandate
BVP	919587	61104	980691	46
Völkischer Block	491862	15683	507545	23
SPD	433821	80778	514619	23
Bayr. Bauern- u. Mittelstandspartei	207422		207422	10
KPD	203017	42641	245658	9
Ver. Nat. Rechte	197509	80589	278287	11
Deutscher Block	73818	20968	94786	2
Splittergruppen				4

Das Jahr 1924 hatte also die große Veränderung gebracht. Bis zum 9. November 1923 war Straßer nur ein außerhalb seines Heimatkreises unbekannter Provinzhäuptling, der allerdings mit dem „Sturmabteilung Landshut“ über eine eigene Truppe innerhalb der Partei verfügte und der außerdem auch noch durch seinen Beruf und sein Geschäft unabhängig von der Parteiführung in München war. Jetzt kam jedoch ein Reichstagsmandat hinzu, das er ohne Hitler erworben hatte und das auch seine finanzielle Basis weiter stärkte. Bei der Neugründung der NSDAP im Februar 1925 genoß er bereits hohes Ansehen in völkischen Kreisen, ferner profitierte er von seinen Erfahrungen aus den Einigungsversuchen und aus der parlamentarischen Arbeit des Jahres 1924. Zwei Wahlkämpfe, an denen er als Kandidat beteiligt war, der bayerische Landtagswahlkampf vom April/Mai und der Reichstagswahlkampf vom Dezember 1924, hatten ihn ebenso wie der Parteitag von Weimar an der Spitze der nationalen Bewegung gesehen und ihn außerhalb Bayerns bekannt gemacht, wobei die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit so bekannten Namen wie Ludendorff, v. Graefe und v. Reventlow für ihn im völkischen Lager die beste Empfehlung war. Er hatte Übung in parlamentarischer Arbeit gewonnen, vor allem auch die Erfahrung eines Fraktionsvorsitzenden, die in der alten NSDAP vor dem 9. November 1923 niemand besessen hatte. Als einziger der ehemaligen bayerischen NSDAP-Funktionäre hatte er bei dem freilich nicht sehr erfolgreichen Versuch zur Bildung einer reichsweiten nationalsozialistischen Partei Erfahrungen in einer Parteiorganisation auf Reichsebene gewonnen, bei der zweifellos andere Probleme auftraten als bei einer lokalen Partei, wie sie die im wesentlichen auf München beschränkte alte NSDAP gewesen war, die sich nur durch den unorganischen Anschluß einzelner, meist ohne äußeren Anstoß entstandener Ortsgruppen des bayerischen Raumes vergrößert hatte. Bei diesen Organisationsversuchen des Jahres 1924, die zahlreiche Reisen und Konferenzen in Norddeutschland mit sich brachten, hatte er außerdem andere Vorstellungen als sie in Bayern herrschten, kennengelernt. Die Vorstellungs- und Erwartungswelt der völkischen Gruppen war in Nord und Süd nicht völlig identisch. Während sich die Völkischen im vorwiegend protestantischen Norden mehr am Mythos der unbestechlichen preußischen Bürokratie und am Mythos der selbstlosen preußischen Armee orientierten, die von charismatischen, dem Staate dienenden Führern gelenkt werden sollten, wobei als Vorbilder Friedrich der Große, Wilhelm I. oder Bismarck galten und in den Mythos auch ein vager patriarchalischer Sozialismus aus der preußischen Tradition einfloß, trugen im katholischen Süddeutschland die völkischen Anschauungen neben den antisemitischen vor allem auch antiurbane und antiindustrielle Züge.²⁰ Obwohl selbst urwüchsiger Bayer, konnte sich Straßer mit jener norddeutsch-preußischen Ideenwelt mühelos identifizieren, erkannte er doch hier die Gedanken seines Elternhauses wieder. Sein Vater hatte sich schon immer mit den sozialen Aspekten der Industrialisierung beschäftigt und war auch ein Verehrer Bismarcks und Wilhelms I. gewesen. Grundlage seiner

²⁰ Dietrich Orlow, The Conversion of Myths into Political Power: The Case of the Nazi Party 1925/6, in: Am. Hist. Review. 72 (1967), S. 907.

politischen Meinung war die Zeitschrift „Die Zukunft“ von Maximilian Harden gewesen, der seit 1890 als scharfer Kritiker Wilhelms II. aufgetreten war, die Verhältnisse in Deutschland angegriffen und die Forderung nach Rückkehr zu den preußischen Idealen der Bismarck-Ära erhoben hatte.²¹

In dieser Zeit deutete sich noch eine andere Eigenschaft Gregor Straßers an, die in den Jahren 1931 und 1932 zur vollen politischen Bedeutung kommen sollte. Für ihn gab es keine organisatorische oder auch ideologische Ausschließlichkeit. Er war bereit, für eine Erneuerung Deutschlands in seinem Sinne mit allen kooperationswilligen und vernünftigen²² Gruppen und Einzelpersonen des völkischen Lagers zusammenzuarbeiten. Er, den man später als „linken“ Nationalsozialisten bezeichnete, war durchaus und offensichtlich ehrlich bereit, mit dem konservativen Kreis um v. Graefe zusammenzuwirken. Auch die Art der Parteiführung im Rahmen eines gleichberechtigten Triumvirats, mit der er einverstanden war, hatte wenig gemein mit dem Ausschließlichkeitsanspruch eines Hitler. Er wollte mit allen dazu bereiten Kräften und im Prinzip ohne Ansehen der Person sein Ziel, das er anlässlich der Fahnenweihe vom 11. März 1923 in Landshut zum ersten Male öffentlich formuliert hatte, erreichen: den „idealen Nationalismus und sozialen Patriotismus auf den Schild (zu) erheben“.²³

Trotz der gewonnenen Reichstags- und Landtagsmandate hatte das Jahr 1924 jedoch mit der anders offenbar nicht zu überwindenden Zersplitterung des völkischen Lagers die Notwendigkeit eines „Führers“ dokumentiert und dadurch Hitlers erneuten Anspruch auf die unumschränkte Herrschaft über die NS-Bewegung begründet. So konnte Hitler nach seiner vorzeitigen Entlassung am 20. Dezember 1924 mit einiger Ruhe den Neuaufbau der NSDAP beginnen. Zunächst sicherte er sich am 4. Januar 1925 in einer Unterredung mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Held (BVP) durch ein Legalitätsversprechen die Genehmigung zur Wiederbegründung der NSDAP,²⁴ die dann nach weiteren Vorbereitungen auf einer gut besuchten Veranstaltung am 27. Februar 1925 im „Münchner Bürgerbräukeller“ tatsächlich erfolgte.

Gregor Straßer hat, obwohl er aufgrund der Stellung, die er sich im völkischen Lager geschaffen hatte, zu einem überaus wichtigen Sonderfall für Hitler geworden sein mußte, an der Gründungsversammlung der Partei, zu der Max Amann im Auftrage Hitlers aufgerufen hatte,²⁵ weder teilgenommen, noch wurde er dort als Angehöriger des Führungskreises erwähnt. Von den bekannten Größen waren neben Hitler

²¹ B. Uwe Weller, Maximilian Harden und die Zukunft, Bremen 1970; Pater Bernhard Straßer, a. a. O., S. 3; Auskunft Otto Straßer vom 10. 4. 1971.

²² Männer wie Herrmann Esser und Julius Streicher, die in einer rechtsanarchistischen Ideenwelt verhaftet und auch wegen ihrer persönlichen Querelen und Streitereien lästig waren, wurden von Straßer als nicht zur Mitarbeit würdig und daher für jede Partei unerwünscht angesehen.

²³ VB, 22. 3. 23; vgl. Wörtz, a. a. O., S. 37f.

²⁴ Albrecht Tyrell, Führer befiehl ..., Düsseldorf 1969, S. 88f.

²⁵ VB, 26. Februar 1925.

selbst, Max Amann, Esser, Streicher, Dinter, Buttmann, Frick und Feder anwesend. Buttmann, der eng mit Gregor Straßer befreundet war,²⁶ zögerte zunächst offensichtlich,²⁷ willigte dann aber in die Versöhnungsszene ein, die vor den 4000 im Bürgerbräukeller Anwesenden wie bestellt ablief, in dem Buttmann und Dinter, Esser und Frick, Streicher und Feder auf der Tribüne öffentlich ihren alten Hader begruben und Hitler die Treue schwuren.²⁸

Unklar schien zunächst noch Straßers Stellung zu sein. Der Zeitgenosse Konrad Heiden glaubte, daß er erst im März 1925 zu Hitler gestoßen sei,²⁹ was allerdings mit Sicherheit unrichtig ist. In den meisten zeitgenössischen und späteren Publikationen geistert eine Absprache zwischen Hitler und Straßer herum, derzufolge beide ihre Aufgabengebiete in der Form geteilt hätten, daß Hitler Bayern und Süddeutschland organisieren, Straßer hingegen für Nord- und Westdeutschland zuständig sein sollte.³⁰ Da ein Abkommen dieses Inhaltes in keiner Originalquelle erwähnt wird, sondern erst in der Literatur der 30er Jahre auftaucht, ist es wohl der teilweise wild wuchernden Straßerlegende zuzuweisen. Erklären mag sich die Legende aus der in den ersten Jahren tatsächlich praktizierten Arbeitsteilung zwischen Hitler und Straßer, die aber auf rein pragmatischen Gegebenheiten beruhte. Erstens war Straßer als Reichstagsabgeordneter häufig in Berlin, dann besaß er als solcher einen für die finanzschwache Partei überaus wichtigen Freifahrtschein für die Reichsbahn und außerdem Immunität, was ihm Bewegungsfreiheit und als Agitator auch in solchen Ländern größere Möglichkeiten gab, die eine strengere Kontrolle über politische Tätigkeiten ausübten als Bayern. Zudem war Hitler das öffentliche Auftreten durch Einreise- und Redeverbote in den meisten Ländern Nord- und Westdeutschlands bis etwa 1928 unmöglich gemacht worden.³¹

Eine bestimmte Vereinbarung muß jedoch existiert haben. Am 21./22. Februar 1925 leitete Straßer eine Konferenz in Hamm mit nord- und westdeutschen Führern nationalsozialistischer Gruppierungen, der am 22. März 1925 eine zweite in Harburg bei Hamburg folgte. Bereits am 22. Februar in Hamm, also fünf Tage vor der eigentlichen Parteigründung in München, sprach er im Einverständnis mit Hitler, das er auf Nachfrage dokumentierte, indem er den Versammelten eine von Hitler

²⁶ Die schon damals bestehende enge Freundschaft geht klar aus den Tagebüchern hervor, die sich noch im Familienbesitz befinden. Kurt G. W. Luedecke, *I knew Hitler*, New York 1937, S. 229.

²⁷ Konrad Heiden, *Hitler*, Zürich 1937, S. 197 f.

²⁸ Ebenda, S. 199 f.; Wörtz, a. a. O., S. 63 f.

²⁹ Heiden, a. a. O., S. 202.

³⁰ Peter Hüttenberger, *Die Gauleiter*, Stuttgart 1969, S. 11.

³¹ Redeverbote bestanden in folgenden wichtigen Ländern:

Bayern	9. 3. 1925–	5. 3. 1927
Baden	4. 1925–22.	4. 1927
Preußen	25. 9. 1925–29.	9. 1928
Hamburg	8. 10. 1925–23.	3. 1927
Anhalt	30. 10. 1925–	11. 1928
Sachsen	2. 1926–	1. 1927

unterzeichnete Vollmacht zeigte, selbständig Versammlungen abhalten und Anordnungen treffen zu dürfen.³² Straßer benutzte die Konferenz, um „geeignete“ örtliche Führer als Gauleiter einer Partei zu ernennen, die es offiziell noch gar nicht gab. „Geeignet“ bedeutete für ihn damals freilich nur die Anerkennung örtlich bestehender Machtverhältnisse und die Anschlußerklärung an die in München noch zu gründende NSDAP Hitlers.³³ Jene Vereinbarung mit Hitler muß also bereits vor dem 21. Februar 1925 getroffen worden sein. Zu vermuten ist, daß dies kurz nach der am 12. Februar 1925 vollzogenen Auflösung der Reichsführerschaft der NSFrP (Ludendorff, v. Graefe und Straßer) erfolgte.³⁴ Anhand eines von Straßer selbst verfaßten Tätigkeitsberichts über das Jahr 1925 lassen sich über die Daten im Zusammenhang mit der Partei-Neugründung noch weitere interessante Beobachtungen anstellen.³⁵ Am 12. Februar 1925 hielt Straßer in Landshut eine öffentliche Versammlung ab. Die nächste Eintragung datiert vom 17. Februar; an diesem Tage redete er auf einer Veranstaltung in München und könnte eine entsprechende Aussprache mit Hitler gehabt haben. Bereits am 20. Februar sprach er in Vilsbiburg, von wo aus er nach Hamm weiterreiste und dort am 21./22. Februar bereits die schriftliche Vollmacht Hitlers vorweisen konnte. Am 23. Februar hielt er eine weitere Versammlung in Siegen ab, am 25. Februar eine in Essen. Zwei Tage später sollte die Partei in München neu gegründet werden. Natürlich wußte das auch Straßer, und so fuhr er von Essen nach München zurück. Während er aber auf der Gründungsversammlung nicht erschien und sich von Buttmann vertreten ließ, hielt er gleichzeitig in Straubing eine eigene öffentliche Versammlung ab. Daß man in der NSDAP Gregor Straßer, obwohl er abwesend war, zu den Wiederbegründern der Partei am 27. Februar 1925 zählte, läßt auch die Mitgliedsnummer 9 erkennen, die ihm zugeteilt wurde. Diese Formalität gewinnt an Bedeutung, wenn an die geradezu mystische Bedeutung der niedrigen Parteinummern gedacht wird, wie sie im – in den Personalakten erhaltenen – Schriftwechsel der Parteigenossen mit der Reichsleitung und auch in den Verhandlungsakten des Untersuchungs- und Schlichtungsausschusses zutage tritt.³⁶ Man kann also sagen, daß, überspitzt ausgedrückt, die Neugründung der NSDAP zweimal erfolgte. Einmal auf der Gründerversammlung vom 27. Februar 1925, die der vereinsrechtlichen Gründung vom 24. Februar unmittelbar folgte, nachdem die

³² Auskunft Florian vom 27. 11. 71. Florian, der spätere Gauleiter von Düsseldorf, gibt an, daß er selbst Straßer nach der Vollmacht gefragt habe, die dieser darauf aus der Tasche gezogen und herumgezeigt habe. Brief Grohe an Amann, 2. 3. 25, Sammlung Schumacher BA, 203; Wörtz, a. a. O., S. 74; Hüttenberger, a. a. O., S. 11, 15f., 20f.

³³ Ebenda, S. 20f.

³⁴ Zur Auflösung der Reichsführerschaft vom 12. 2. 25 vgl. Alan Bullock, Hitler. Eine Studie über Tyrannei, S. 108. Wie Hüttenberger auf das Datum vom 2. 2. 25 kommt, ist mangels Literaturangabe unklar; Hüttenberger, a. a. O., S. 11.

³⁵ Bericht Straßers über seine Versammlungen im Jahre 1925, Sammlung Schumacher 382, BA.

³⁶ Solche Kämpfe um niedrige Parteinummern sind in einer Vielzahl der Personalakten der alten Pgg im Berliner Document Center (BDC) zu finden.

Partei am 16. Februar in Bayern wieder zugelassen worden war. Hier formierte sich die Partei praktisch wieder im alten regionalen bayerisch-Münchner Rahmen aus den Hitler noch treuen Resten von 1923. Zum anderen war sie bereits zwischen dem 12. und 20. Februar 1925, vermutlich um den 17. Februar, in einer Absprache zwischen Hitler und Straßer, die offenbar unter vier Augen erfolgte, in neuer Dimension auf Reichsebene gegründet worden. Von dieser Absprache ist leider nur bekannt, daß in Hamm und Harburg die erwähnte Hitler-Vollmacht vorgelegen hat. Begünstigt wurde der frühe Zeitpunkt der „Gründung“ auf Reichsebene wohl durch reine Nützlichkeitsabwägungen – so war Straßer vielleicht zufällig so früh in München und die Konferenz in Hamm vermutlich bereits länger festgelegt, so daß diese Gelegenheit beim Schopfe ergriffen werden mußte – und durch die bereits am 7. Januar 1925 erfolgte Aufhebung des NSDAP-Verbots in Preußen. Dadurch entstand für Hitler die Gefahr, daß die Partei im Norden, vielleicht in Berlin, neugegründet wurde, und zwar noch vor seiner Münchner Gründung.³⁷ Jedenfalls hat die „Doppelgründung“ noch lange eine unterschiedliche Organisationsstruktur der Partei im bayerischen Raum und im übrigen Reich bewirkt.

3. Grundlagen der Straßer-Ideologie

Für die Aufgabe des Parteaufbaus auf Reichsebene brachte Gregor Straßer, wie schon gesagt, Voraussetzungen mit, wie sonst niemand in der Münchner Zentrale. Daneben besaß er jedoch auch eigene Ideen, die er durch den Aufbau der NSDAP und mit der Durchführung nationalsozialistischer Politik zu verwirklichen hoffte. Er gehörte der Frontkämpfergeneration an, die ihre wesentlichen Eindrücke im Weltkrieg erfahren hatte. Aus dem Erlebnis des Schützengrabendaseins, in dem alle sozialen Spannungen und Unterschiede getilgt zu sein schienen, entwickelte sich die Idee eines besonderen „deutschen Sozialismus“,³⁸ der auf den Traditionen des Kulturpessimismus aus der Zeit des wilhelminischen Reiches fußte, in denen vornehmlich die bürgerliche Jugend im Zuge des allgemeinen Unbehagens an der Zivilisation eines technisch-industriellen Zeitalters gelebt hatte. Politischer Stein des Anstoßes war das Gepränge und Gehabe des Wilhelminismus.³⁹ Im „Wunder des Augusts 1914“ erlebte diese Generation die endlich gefundene nationale Einheit. Das Gefühl des Aufeinanderangewiesenseins, wie es in den gemeinsam durchkämpften Materialschlachten entstand, erschien ihnen als die Verwirklichung der erhofften „orga-

³⁷ So soll z. B. Gregor Straßer kurzzeitig selbst an die Gründung der Partei unter seiner eigenen Führung gedacht haben. Weigand von Miltenberg (Herbert Blank), Adolf Hitler – Wilhelm III, Berlin 1931, S. 53.

³⁸ Heide Gerstenberger, Konservatismus in der Weimarer Republik, in: Kaltenbrunner, Rekonstruktion des Konservatismus, Freiburg 1972, S. 331–348, hier S. 340.

³⁹ Orlow, a. a. O., S. 908; Fritz Stern, Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologien in Deutschland, Bern/Stuttgart 1963.

nischen“ Volksgemeinschaft. Wie etwa Ernst Jünger war nahezu eine ganze Generation fasziniert vom Rausch dieser Eindrücke.⁴⁰

In der so erlebten Kriegsgesellschaft schienen sich die sozialen und gesellschaftlichen Widersprüche Deutschlands in der völkischen Einheit aufgelöst zu haben. Auf der Grundlage dieser nationalen Einheit hatte die staatlich gelenkte Kriegswirtschaft enorme Erfolge erzielt. Die sozialen und ökonomischen Probleme des industriellen Kapitalismus schienen überwunden. Aus dem „Geist des August 1914“ und dem Erleben des Krieges wurde in der Synthese mit älteren völkisch-nationalen Traditionen die Idee eines „Deutschen Sozialismus“ geboren,⁴¹ der mit einer „konservativen Revolution“ einen Neuanfang deutscher Geschichte erzwingen zu können glaubte. Die Rückerinnerung bis in die germanische Vorgeschichte sollte sowohl Legitimation als auch Modelle für diesen besonderen deutschen Weg liefern. Im höheren Rang und in einer dominierenden Stellung der germanischen Rasse einerseits und in einer Ständeorganisation andererseits wurde die Antwort auf die Frage nach der Umsetzung des Kriegserlebnisses in politische Organisation gesehen. Moeller van den Bruck formulierte: ständischer Sozialismus bedeute „Statik durch Organisation als Selbstschutz des Volkes“.⁴²

Auch für die Brüder Gregor und Otto Straßer wurde das Kriegserlebnis in diesem Sinne prägend.⁴³ Sein Schlüsselerlebnis, das ihn auf den Weg des „Deutschen Sozialismus“ gebracht habe, schilderte Gregor Straßer 1928 folgendermaßen: „Mir war es ein tiefes Erlebnis, als beim vaterländischen Unterricht im Felde einer meiner Kanoniere mich fragte: Was heißt das, Vaterland? Das ist doch das Land, das meinem Vater gehört und einst mir gehören wird, das mir Arbeitsmöglichkeit gibt und mich ernährt, so wie ich dieses Land nun auch schon drei Jahre verteidige. Aber weder mein Vater hat je ein Stück Land gehabt, noch ich, und all unser Arbeitswille hat uns nie davor beschützt, wochen- und monatelang brotlos zu sein und unser ganzes Leben lang in steter Sorge zu schweben, ob wir am anderen Tage noch Arbeit haben werden. Ich weiß wirklich nicht, warum ich für ein solches Land meine Gesundheit und vielleicht mein Leben opfern soll.“⁴⁴ Straßer antwortete auf diese Fragen des ungenannten Kanoniers: „Irrglaube ist es, Irrglaube, um dessentwillen Deutschland den Krieg verlor, um dessentwillen jede nationale Arbeit erfolglos bleiben muß, Irrglaube ist es zu meinen, daß ein 60-Millionen-Volk des rationalen 20. Jahrhunderts allein durch die Hochgefühle der Ehre, der Vaterlandsliebe und des nationalen Stolzes dazu gebracht werden könnten, die unendlichen Opfer zu bringen, die ein nationaler Befreiungskampf kostet, – wenn nicht diese Nation ein einheitliches,

⁴⁰ Ernst Jünger, *Der Arbeiter*, Hamburg 1932.

⁴¹ Graf Ernst zu Reventlow, *Deutscher Sozialismus*, Weimar 1930; Hans Hecker, *Die Tat und ihr Osteuropa-Bild 1909–1939*, Köln 1974, S. 140.

⁴² Arthur Moeller van den Bruck, *Sozialistische Außenpolitik*, in: Hans Schwarz (Hrsg.), *Sozialismus und Außenpolitik*, Breslau 1933, S. 110.

⁴³ Vgl. VB, 21. 12. 27, abgedruckt bei Tyrell, a. a. O., S. 281 ff.

⁴⁴ Gregor Straßer, *Freiheit und Brot*, Berlin o. J. (1928), zitiert nach Geismaier, a. a. O., S. 25.

gleichduldendes, gleichberechtigtes, gleichgesegnetes Ganzes wird, wenn nicht der Staat dieser Nation die Verkörperung völkischen Willens, wenn nicht die Wirtschaft dieser Nation die Verkörperung der sozialen Gerechtigkeit ist.“ Bei scharfer Abgrenzung zum „jüdisch-internationalen“ Liberalismus und Marxismus wandte er sich gegen die restaurativen, feudalistischen Strukturen, die das ökonomische und gesellschaftliche System der wilhelminischen Epoche bestimmt hatten und 1918/19 nicht verschwunden waren. Im subjektiv sicherlich aufrichtigen Gefühl politischer Verantwortung gegenüber der gesamten deutschen Bevölkerung wollte er vor allem die Arbeiterschaft wirtschaftlich und auch sozial in eine organische, ständisch gegliederte Gesellschaft einbeziehen. Er sah im „sozialen Kampf der deutschen Arbeiterschaft“ den „Befreiungskampf der deutschen Nation“. Der deutsche Sozialismus sei „die Voraussetzung ... für die nationale Freiheit Deutschlands“, und diese nationale Freiheit sei wiederum sowohl der Weg zur sozialen Befreiung des Arbeiters als auch ihr eigentliches Ziel.⁴⁵

In einer Reichtagsdebatte über den Locarno-Vertrag machte Straßer seinen ideologischen Standpunkt am 24. November 1925 deutlich. Nach dem Vorbild der nationalen Kriegswirtschaft forderte er die Unterordnung der Wirtschaft unter den Nationalstaat: „Wir Nationalsozialisten aber wollen die wirtschaftliche Revolution, die Nationalisierung der Wirtschaft, und in dieser nationalen Wirtschaft ist der deutsche Arbeitnehmer nicht nur Lohnempfänger, Arbeitssklave, sondern Mitbesitzer, Mitberater, Mitbeherrscher. Diese Wirtschaft ist das Eigentum seiner Familie, seiner Sippe, seiner Nation. Diese Wirtschaft ist seine eigene Wirtschaft, und ihr Gewinn ist sein Gewinn, ihr Stolz sein Stolz, ihre Ehre seine Ehre.“⁴⁶ Er erklärte, daß „eine schicksalhafte kausale Verbundenheit besteht zwischen der Befreiung unseres Volkes und der Befreiung der deutschen Arbeitnehmerschaft, dem einzigen Problem, um dessentwillen man Opfer fordern darf. Wir haben erkannt, daß das Wirtschaftssystem des Kapitalismus mit seiner Ausbeutung des wirtschaftlich Schwachen, mit seinem Diebstahl an der Arbeitskraft des Arbeitnehmers, mit seiner Wertung des Menschen lediglich nach Besitz und Geld, durch eine gerechte kollektivistische Wirtschaftsordnung ersetzt werden muß, durch einen deutschen Sozialismus, der sich nicht zum Henkersknecht des internationalen Kapitals macht.“ Er rief auf, zur eigentlich sozialistischen Grundidee zurückzukehren, „jener urgermanischen Idee des gemeinsamen Besitzes des gesamten Stammes an den Produktionsmitteln, an dem Boden, in der der Einzelne nur Lehnsträger im Auftrage der Gesamtheit ist.“⁴⁷ Außenpolitisch widersetzte er sich dem Eintritt in den Völkerbund, da dies bedeute, „daß es der Politik des englischen Imperialismus und jenes amerikanisch-jüdischen Kapitalismus, der sich in Wallstreet konzentrierte, gelungen ist, Deutschland in den Dienst des Westens gegen den Osten zu spannen. Durch diese Entscheidung zerreißen wir, mag man das noch so kaschieren und überzuckern, letzten Endes doch die

⁴⁵ Ebenda, S. 27.

⁴⁶ Verhandlungen des Reichstages, Bd. 388, S. 4560 D.

⁴⁷ Ebenda, S. 4560 A + B.

Beziehungen zum Osten, und der deutsch-russische Handelsvertrag ... wird in Wirklichkeit durch den Vertrag von Locarno sabotiert und aufgehoben.“ Im Hinblick auf die geforderte politische Öffnung Deutschlands nach Osten zog er zwar einen grundsätzlichen ideologischen Trennungsstrich zwischen dem Nationalsozialismus und der „marxistischen Sowjetrepublik“, doch glaubte er, daß dieser Gegensatz „bei entsprechend selbstbewußtem Auftreten an Bedeutung verliert und dem Vorwärtsschreiten der Zeit und der Dinge unterworfen ist.“ Schon jetzt sei zu sehen, daß „die Interessen beider Länder und die Interessen aller unterdrückten Nationen für die nächste Zeit insofern gleichlaufend sind, als es gilt, dem Völkerbund, dem Bund der Siegerstaaten, einen Bund der unterdrückten Völker entgegenzustellen, aller jener Völker, denen die Zerschlagung des Vertrages von Versailles primärste Aufgabe ist“. Für Deutschland sah er aber noch eine zweite Aufgabe im Osten, die sowohl politischer, als auch wirtschaftlicher und kultureller Natur war. „Wir haben von dem längst zu festen Formen erstarrten, verkalkten kapitalistischen Westen nichts zu erwarten. Keine Möglichkeit harrt dort unser. Aber der noch im Fluß befindliche Osten harrt der Formung, an der das germanische Deutschtum seit Jahrhunderten tätigen Anteil hat. Im Osten liegen unsere politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, die durch unseren Beitritt zum Völkerbund, durch unseren Anschluß an das Westsystem . . . aufs schärfste gefährdet, wenn nicht völlig vernichtet werden.“⁴⁸ Er wandte sich folgerichtig gegen alle Erfüllungspolitiker, seien sie nun Mitglieder des „Reichsverbandes der deutschen Industrie“ oder der „Sozialdemokratie“. Ein Eingehen auf den Locarno-Vertrag bedeute „das Ende jeder Möglichkeit der sozialen Befreiung des deutschen Volkes, das Ende eines sozialistischen Deutschland, das Grab jeder Sehnsucht und Hoffnung der deutschen Arbeitnehmerschaft.“ Zum Schluß bekannte er: „Wir pfeifen auf alle nationalen Phrasen, die leere Worte bleiben, wenn sie die soziale Tat der Befreiung der deutschen Arbeitnehmerschaft durchführen. Wir wollen keine almosenhafte Sozialpolitik. Wir wollen an Stelle des ausbeuterischen kapitalistischen Wirtschaftssystems einen wahrhaften deutschen Sozialismus – ... getragen vom gläubigen opferfähigen, urdeutschen Gemeinschaftsgefühl, Gemeinschaftswillen und Gemeinschaftssinn. ... Wir wollen die soziale Revolution, um zur nationalen Revolution zu kommen, und wir wollen die nationale Revolution, um die soziale zu erhalten.“⁴⁹

Sowohl gesellschafts- als auch wirtschafts- und außenpolitisch wurden hier deutliche Unterschiede zwischen Straßer und Hitler sichtbar. Hitler, soweit er sich überhaupt für wirtschaftliche Zusammenhänge interessierte, hatte keine staatlich gelenkte Nationalwirtschaft unter Beteiligung der Arbeitnehmer im Sinne, vielmehr lag ihm an einem Ausgleich mit jenem konservativen Deutschland wilhelminischer Prägung, wie es in dem sowohl ökonomischen und politischen als auch ideologischen Bündnis zwischen „Rittergut und Hochofen“ zustande gekommen war.⁵⁰ Ferner setzte Hitler

⁴⁸ Ebenda, S. 4558 B + C.

⁴⁹ Ebenda, S. 4561 A – 4562 A.

⁵⁰ Gerstenberger, a. a. O., S. 338.

auf eine Allianz mit England und Italien, während Straßer Deutschlands Möglichkeiten in einer begrenzten Zusammenarbeit mit Sowjetrußland sah.

Die außenpolitische Divergenz hatte in den nächsten Jahren keine besondere Bedeutung, doch dürfte der innerparteiliche Nachhall der Straßer-Ideen Hitlers außenpolitischen Kurswechsel erleichtert haben, als er im Jahre 1939 den Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion abschloß. Zunächst waren die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ideen Straßers wichtiger. Die Nationalisierung der Wirtschaft unter Beteiligung der Arbeitnehmerschaft, wie er sie in der Reichstagsrede vom 24. November 1925 gefordert hatte, sollte in einem ständestaatlichen Modell verwirklicht werden, das er fast gleichzeitig, am 22. November 1925 auf der Hannover-Konferenz der nord- und westdeutschen Gauleiter, in einem Programmentwurf entwickelt hatte.⁵¹ Das Ständestaatsmodell Straßers griff ebenso wie die ähnlichen Ideen etwa des Juni-Clubs um Moeller van den Bruck, der Ring-Bewegung, der Anhängerschaft Othmar Spanns und des „Tat“-Kreises auf die konkreten Erfahrungen der Kriegswirtschaft zurück⁵² und belegten dieses Organisationsmodell erst nachträglich mit historischen Vorbildern. Sowohl die Idee des deutschen Sozialismus, als auch die Organisationsform des hierarchischen Ständestaates, die ineinandergreifend zur „organischen Volksgemeinschaft“ führen sollten, waren aus dem Erleben und den Erfahrungen des Weltkrieges geboren. So benutzte auch Straßer militärische Vorbilder für den Aufbau der NSDAP-Organisation; darüberhinaus wollte er gerade hohe Offiziere, möglichst Generäle, für politische Spitzenfunktionen einsetzen.⁵³ In der fernerer Zukunft sollte sogar allein durch die Schule der Armee die politische Führungselite herangebildet werden.⁵⁴ Fragen der Organisation und der Ideologie eines nach militärischem Vorbild gegliederten hierarchisch-ständischen Systems waren für Straßer nur die beiden Seiten derselben Münze. Wenn er neben dem Organisator der NSDAP in ihrer Aufbauphase auch der wichtigste Programmierer der Partei in dieser Zeit wurde, so haben sich beide Aufgaben in seiner Sicht wechselseitig bedingt.⁵⁵

Den ersten programmatischen Entwurf Straßers, der auf den Hannover-Tagungen im Herbst 1925 entstand, schob Hitler auf einer Führertagung am 14. Februar 1926 in Bamberg allerdings beiseite. Straßer verlegte sich jetzt ganz auf die noch in den Anfängen steckende Organisation der Gesamtpartei, ohne die programmatische Seite allerdings je ganz zu vergessen. Erst nachdem er 1932 den Organisationsapparat in seinem Sinne voll aufgebaut hatte und ihn auch kontrollierte, trat er mit einem Wirtschaftsprogramm, an dem er inzwischen ständig mit einer wachsenden Anzahl

⁵¹ Reinhard Kühnl, Das Straßer-Programm von 1925/26, in: VfZ 14 (1966), S. 317–333.

⁵² Heide Gerstenberger, a. a. O., S. 345.

⁵³ Wagener-Tagebuch, S. 675, ED 60, IfZ.

⁵⁴ Geismaier, a. a. O., S. 87 ff. Gregor Straßer, Kampf um Deutschland, München 1932, S. 129 ff., bes. S. 134 f.

⁵⁵ Dienstvorschrift der PO der NSDAP vom 15. Juli 1932, BA, NS D 9/7, S. 14: „Erste Bedingung der Organisation ist, daß sie die Idee am klarsten und einfachsten in sich verkörpert.“

von Beratern weitergearbeitet hatte, an die Öffentlichkeit. Neben den dann aktuellen Fragen der Wirtschaftsankurbelung tauchten hier auch alle wichtigen Punkte des Wirtschaftsteiles des „Bamberger Programms“ wieder auf. Im Unterschied zu 1926 war er jetzt auch in der Lage, dieses Programm parteiverbindlich zu machen, ohne daß Hitler irgendwelche Einwände erhob bzw. erheben konnte.